

schen Ländern und sind, wo sie nicht zufällig und rein äußerlich sind, vielmehr eine Apologie der Kirche als das Gegentheil. Der Buddhismus hat kein Priesterthum, das den Namen verdient, so wenig als Gnaden und Segnungen und eigentliche Opfer, die an den Stand gebunden sind. Es sind Mönche, die für sich dem Studium und der Betrachtung obliegen, Gebeten und Lesungen, und das Volk, das nach dem Grundgedanken des Stifters aus lauter solchen geweihten Dettlern bestehen sollte, daran Theil nehmen lassen. Verschiedene Aemter gibt es nicht, daher auch keine hierarchischen Abstufungen. Was als solche geltend gemacht wird, besteht in einer rein inneren Stufenleiter der Erkenntniß und Tugendübung. In Tibet, aber nur hier, ist eine gewisse Abstufung der Beamtungen, was nicht im buddhistischen System, sondern zufällig darin begründet ist, daß die weltliche Herrschaft dort in Folge geschichtlicher Verwicklungen an die Geistlichkeit gekommen ist. Der dortige Dalai Lama ist noch kein halbes Jahrtausend alt, gar keine wesentliche buddhistische Einrichtung und kann eine Aehnlichkeit mit dem Papste nur für gedankenlose Gegner, oder umgekehrt für solche haben, welche diesen für eine Art göttlicher Incarnation ansehen würden. Anderes, was in reinen Aeußerlichkeiten besteht, wie Mitren, Dalmatiken, Wehrauch, Klingeln, Verbeugungen, Chorgebet, ist sicher späte Nachahmung seitens der Mongolen und Tibetaner; die christliche Beeinflussung des gegenwärtigen lamaistischen Religionswesens in seiner äußerlichen Darstellung ist historisch wie gesichert; offene Beichte und Leben der Entsagung sind eine nicht zu übersehende Bestätigung frühkirchlicher Einrichtungen. Manches erklärt sich ohne Anstand aus der schon berührten, mit einer Art Nothwendigkeit erfolgenden Ausgestaltung der allgemein religiösen Ideen in Symbol, Wort und Handlung nach wesentlich gleichen menschlichen Gesetzen und Anlagen. Auf diesem Gebiet, wo Kunstsin und Kunst waltet, hat Zufall und Willkür ein beschränktes, damit aber Harmonie und Uebereinstimmung ein umfassendes Gebiet. Christlicher Einwirkung scheint der Buddhismus mehr als andere Religionen zugänglich durch seine reine Moral, tiefes Bewußtsein von Sünde und Uebel, Sehnsucht nach Befreiung von denselben, die Sanftmuth, Milde und große Toleranz als hervorragende Charaktereigenschaften der ihn bekennden Völker. Letztere geht gewöhnlich so weit, daß dem Buddhisten der Unterschied zwischen Christus- und Buddha-Lehre, Christenthum und Buddhismus als unbedeutend erscheint, was dann wieder eine Schwierigkeit für die richtige Belehrung bildet. Eine widerliche Caricatur bildet das Bestreben einzelner ihr Christenthum verläugnender Abendländer, einen durch sie gereinigten Buddhismus als universale Zukunftsreligion aufzustellen und zu verbreiten, wofür auch schon ein Katechismus verfaßt worden ist, der Genehmigung und Imprimatur des buddhistischen Oberpriesters

der Insel Ceylon erhalten hat und in den Schulen dieses Centralpunktes der südlichen buddhistischen Kirche, welche die ältere ist und zuverlässigere Traditionen zu besitzen behauptet, eingeführt ist. Neuerdings sucht man gegenüber der bisher unangefochtenen Annahme einer historischen Persönlichkeit nachzuweisen, daß Buddha nur mythische Existenz habe, daß seiner Legende astronomische und astrologische Vorstellungen der Jnder zu Grunde liegen, welche in ihr geschichtlich verkörpert und zu Personen und deren mannigfaltigen Beziehungen und Verhältnissen untereinander verwandelt worden seien. Die mythische Persönlichkeit des Buddha demaskirt sich dann als die höchste der Götter, als Avatar des Sonnengottes Wischnu, nach Seite der Weisheit desselben. Dieß wird für Buddha, gegenüber so vielen historischen Thatfachen, noch weniger angehen, als für den Helben des Buches Hiob, wenn auch die positiven Daten aus dem achtzigjährigen Leben dieses Religionsstifters mit Mythen und Legenden fast bis zur Unkenntlichkeit überspannen und er selbst durch die wuchernde Phantastik indischer Götterbildung schließlich zum obersten Beherrscher eines unermesslichen Pantheons umgestaltet worden ist. Auch bei der neuen Annahme bleibt unumstößlich, daß die Ordensgemeinschaft von einem hochbegabten Mann gestiftet worden ist, „wie immer auch man sich das denken mag“. Sicher ist schon sehr lange vor 300 v. Chr. Jemand aufgetreten, der durch seine Weisheit und energische Thätigkeit die höchsten Interessen seiner Mitmenschen einen solchen Eindruck hervorrief, daß schon seine Zeitgenossen ihn mit einem anerkannten Ideal von Weisheit und Güte (dem Sonnengott) verglichen und die spätern Generationen ihn vollständig damit identificirten. Man nimmt daher weit einfacher an, daß der indische Weise zum Gott gemacht, als daß zuvor der Sonnengott in den Menschen und dann erst wieder ein später lebender Mensch in den Sonnengott verwandelt worden ist. Auch den Heiland schuf nicht die Gemeinde, sondern der wahrhaftige Messias rief die Kirche in's Dasein.

Literatur: Moore, Hindoo Pantheon, Lond. 1810, ed. Simpson, Madras 1864; Abel Rémusat, *Mélanges asiatiques*, 2 vols, Paris 1825, und *Nouv. Mém.*, 1829; Low, *On Buddha and the Phrabát*, Lond. 1830; Coleman, *Mythology of the Hindoos*, Lond. 1832; Foe Koue Ki ou *Relation des Royaumes Buddhiques*, traduit du chinois par Rémusat, Klaproth et Landresse, Paris 1836; Turnour, *The Mahawanti in Roman characters with the transl.*, Ceylon 1837; Burnouf, *Introduction à l'histoire du Bouddhisme Indien*, Paris 1844; Foucaux, *Rya Tch'er Rol Pa ou Développement des Jeux Lalita vistara*, trad. sur la version tibétaine, 2 vols, Par. 1847—1848; Lassen, *Indische Alterthumskunde*, 2 Bände, Bonn 1847—1852; Schiefner, *Tibetan. Lebensbeschreibung Sakja Muni's, Peters-*